tion, können keinen Ausweg bieten, da ihre Verwirklichung unter den gegebenen Umständen nicht möglich ist. Der Kapitalismus ist in sich zusammengebrochen.

Gerade die deutschen Proletarier haben ihr möglichstes getan, um das Kapital zu retten. Die Intensität der deutschen Arbeiter hat die von 1914 bereits erreicht und teilweise überschritten. Laut Indexmessungen ging sie sogar bei einzelnen Berufsgruppen (Tischler) über 20 Prozent der Leistung von 1914 hinaus; trotzdem der Konsum an Fleischverbrauch um 60—64 Prozent zurückging, an Brot um 24 Prozent. Der Rückgang der gesamten Lebenshaltung ging um 33⅓ Prozent zurück. Eine höhere Ausbeutung auch der Arbeiter in den Betrieben ist — die Weltproduktion ging um 50 Prozent zurück — nicht mehr möglich.

Während so die objektiven Voraussetzungen gegeben sind, ungeheures Material dafür vorliegt, ist die Beurteilung der subjektiven Seite schwieriger.

Es ist dies mehr ein psychologisches Problem. Vor 1913 befand sich das Proletariat unzweifelhaft im Aufstieg. Die Kämpfe des Proletariats waren Machtkämpfe, die Arbeiterklasse entriß dem Kapital eine Machtposition nach der anderen, sprengte das Sozialistengesetz; kurz der Arbeiterklasse wohnte jene Kraft inne, die einer gesunden Klasse eigen ist. Das Ziel, um das die Arbeiterklasse kämpfte, war zunächst die Demokratie, in dem Glauben, daß auf dem Boden der Demokratie eine weitere Entwicklungsmöglichkeit gegeben wäre. Doch die Entwicklung zeigt, daß dies ein Trugbild war. Das Proletariat befindet sich seit ungefähr 1919 in der Defensive. Das Kapital geht dazu über, die Arbeiterklasse (die Zuchthausgesetze sind der Beweis dafür) vollständig machtlos zu machen. Das Kapital kann aber heute nur existieren von der Dezimierung des Proletariats. Die Verelendung des Proletariats muß sich immer mehr steigern und die Folgen sind geradezu verheerend. Nicht nur, daß die lebende Generation moralisch und körperlich herabgedrückt wird, auch die junge Generation, der Nachwuchs des Proletariats, wird zum großen Teile schon in seinem Lebensnerv getroffen. Die Möglichkeit der Reproduktion der Arbeiterklasse selbst wird immer mehr in Frage gestellt. Die einzige moralische Quelle war bis jetzt Rußland. Die Annahme, daß die Entwicklung von Osten etappenweise nach Westen geht, hat sich als irrig erwiesen. Mit dem Eingehen Rußlands in den kapitalistischen Kongreß, ist auch diese Kraftquelle für das Proletariat erloschen. Die Parole der „Einheitsfront" ist weiter nichts, als der Versuch, die revolutionären Teile des Proletariats in den reformistischen Sumpf aufgehen zu lassen. Die Parolen, mit denen man diese Absicht verdecken will, sind absolut lächerlich. Den Kampf, den Rußland führt um die Erhaltung der nationalisierten Industrie, ist ein Kampf eines Schuldners, der sich dagegen wehrt, daß man ihm das letzte Pfand, auf dem er evtl. noch Kredit erheben kann, nimmt. Und selbst dieser Faktor ist in Rußland nicht in nennenswerter Weise vorhanden. Als Abfaßgebiet kommt Rußland fast gar nicht in Frage. Die Herstellung des russischen Transportwesens verschlingt im voraus solch ungeheure Summen, daß das Kapital dies Risiko gar nicht auf sich nehmen kann. Das russische Proletariat bekommt die „freie private Initiative" auch schon zu fühlen. Ein russischer Arbeiter arbeitet monatlich jetzt für fünf Goldrubel. Die Finanzlage Rußlands ist ungeheuer schlecht. Ohne Kredit kann ihm nicht geholfen werden, und von wem soll es Kredit erhalten? Der Streit um die Oel- und Naphtaquellen, bei dem Amerika die Sperrung der Genueser Konferenz androhte, ist nur ein Streit um das Monopol derselben. Wir wissen aus Erfahrung, daß das Kapital an der Stillegung ebensogut verdient als an der Produktion.

Die KPD. und Union sind die einzigen Organisationen, die ihr Programm aufgebaut haben auf der Grundlage der Uebernahme der Produktion durch das Proletariat. Dies ist das einzige Ausweg. Diese Möglichkeit ist jedoch nur gegeben, wenn das Proletariat sich kraftvoll aufrichtet, wenn es wieder Vertrauen zu sich selbst schöpft. Dieses Vertrauen zu wecken, den Willen auszulösen, dies ist das wirkliche Problem. Die Worte: Untergang in die Barbarei oder Kommunismus stehen in ihrer ganzen Furchtbarkeit als geschichtliche Alternative auf der Tagesordnung und werden nicht wieder verschwinden. Die Aufgabe der Partei muß es sein, dem reformistischen Sumpf halt zu gebieten und den Ausweg zu zeigen. Den Unmöglichkeitsparolen ist mit aller Schärfe die einzig mögliche Parole entgegenzuhalten: **Revolution!**

Die großkapitalistische Macht hinter der Wirth-Regierung

III.

Die Konzentration des deutschen Kapitals nach dem Kriege.

Die dritte Stütze der Rhein-Elbe „verzweigten" Trusts ist der Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation. Er hat ein Kapital von 70 Millionen Mark, 95 Maschinenbetriebe, 5 Hochöfen, 10 Stahlwerke, 2 Dampfhammerwerke und Eisenbergwerke in Spanien und Schweden („Matrop"). Der Massenstillstand hat die Unternehmer dieser Gesellschaft in der Eisenindustrie unberührt gelassen. Die Berliner Handelsgesellschaft, die Deutsche, Dresdner und Diskonto-Bank, der Schaffhausensche Bankverein und Delbrücks Bank, haben alle früher diesem Konzern Geld geliehen und sind bei seinem Direktorium vertreten.

Im Januar 1921 schritten diese drei Eisen- und Kohlengruben-, Schmelz- und Stahlwalzwerke ein gutes Stück in der Entwicklung des „verzweigten" Trusts weiter vorwärts, indem sie durch einen Vertrag zwecks Austausch von Aktienkapital und Zusammenarbeiten der Direktorien, die großen Konzerne des elektrischen Maschinenbaues Siemens-Schuckert (Berlin) und Siemens-Halske (Nürnberg) erwarben. Nachdem sie früher durch ein „einfaches Kartell" mit ihrem jetzigen Konkurrenten, der AEG., eine Zeitlang verbunden gewesen, haben sich die drei Konzerne schon vor Jahren von dieser getrennt, und sind jetzt bemüht, ihr Monopol zu sichern, welches sie nun in ein die Rhein-Siemens-Schuckert-Elbe-Union bekannt wurde. Diese Union erstreckte sich während des Jahres 1921 noch weiter nach dem Gebiete der Industrien fertiger Produkte hin. Sie erwarb große Wälder in Ostpreußen, die Königsberger Zellstoff A.G. und eine große Anzahl von Zeitungen, um der Regierung ihre Industrie-Politik aufzuzwingen. In der Richtung des Bekleidungsmarktes hatte sie weniger Erfolg, denn nachdem sie bereits in der Hamburg-Amerika-Linie Fuß gefaßt hatte, wurde sie infolge des Vorgehens seitens der ursprünglichen Aktionäre und der Harriman-Interessenten wieder hinausgedrängt. Jetzt hat sie aber die Schiffsmarkte „Atrius" und „Poseidon" im Baltikum erworben und ihre eigene „Silbermeerlin-Linie" mit mehreren überseeischen Dampfern gegründet. Dann hat sie auch in der großen internationalen Kombination Fuß gefaßt, welche seit Zusammenbruch der bayerischen Räterepublik von der jetzigen Regierung das ausschließliche Monopol, die Wasserkräfte des Walchensees und Mittelsees auszubeuten, herauszubekommen hat. In diesem „Bayerischen Wasserkraftwerke" ist an Kapital angelegt: Deutsches (Rhein-Elbe), schweizerisches (Zürcher Nationalbank), französisches (Pariser Pierpoint Morgan) und amerikanisches (Neuyorker Pierpoint Morgan).

Die Rhein-Elbe-Union hat laut offizieller Angabe ein Kapital von 615 Millionen Mark, aber ihr tatsächliches Kapital ist nahezu 1 Milliarde Mark. Sie hat ihre Lage seit 1921, trotz des Versailler Friedensvertrages, derartig gestärkt, daß sie wieder in den Stand gesetzt ist, den Weg der wirtschaftlichen Imperialismus zu beschreiten. Wie in früheren Auslassungen bereits bemerkt wurde, hat sie durch Liquidierung ihrer Lothringer und Luxemburger Unternehmen einen erheblichen Betrag von französischen Geldmerken sich angesichts. Schon vor der Niederlage der deutschen Armeen ist es aber Stinnes, der schon im Spätsommer des Jahres 1918 durch seine Beziehungen mit dem deutschen Generalstab von der kommenden Niederlage Kenntnis hatte, gelungen, einen beträchtlichen Teil seines Kapitals in Holland hineinzuschieben, wo er die Promontana A.-G., eine Bank, gründete, welche als holländische Gesellschaft eingetragen ist und für ihn unter neutraler Flagge Geschäfte macht. Das Geld der Promontana A.-G., welches wieder in Deutschland angelegt wird, kommt hier als „holländisches" Kapital hinein. Er hat auch weitere 32 Millionen Frank schweizerischen Geldes durch die Sichel-Bank in der Schweiz angelegt. Ein anderer Teil des Stinnesschen Kapitals, das nach dem Massenstillstand in neutralen Ländern angelegt worden ist, wird zur Ausbeutung anderer „Kolonialgebiete", außer Deutschland, wie z. B. Oesterreich und Tschecho-Slowakei verwandt. Durch den italienisch-österreich-jüdischen Finanzmann Castiglione (ein früherer Entente-Agent während des Krieges), hat die Rhein-Elbe-Union jetzt die Kontrolle des größten Eisengrubenkongernes in Südost-Europa, der Alpino-Montane A.-G. in Oesterreich erworben, wo die Arbeitskraft noch billiger ist als in Deutschland. Um nun Schwierigkeiten mit den Schneider-Creusot und anderen französischen Unternehmungen und Banken, die mit ihm in Südost-Europa konkurrieren, zu begegnen, hat Stinnes es so eingerichtet, daß das Kapital der Rhein-Elbe-Union in Oesterreich als „österreichisches" Kapital fungiert, wodurch es den Einschränkungen und Ausschaltungen der Sanktionen entgeht. In der Tschecho-Slowakei hat die Union auch die Witkowitzer (Ostrau) Bergwerke erworben, die einen jährlichen Produktionsertrag von 1 Million Tonnen aufweisen. Hier wieder operiert das Kapital der Union als „czecho-slowakisches". Durch die Alpino-Montana A.-G. hat die Union auch die Kontrolle der italienischen Bergwerksunternehmungen „Dalt" an sich gerissen.

Die Rhein-Elbe-Union ist ein „verzweigter" Trust, deren Kräfte im wesentlichen auf Produktion von Kohlen, Eisen und Rohmaterialien der fertigen Produkte-Industrie aufgebaut sind. Da dieser Trust gegenwärtig ist, seine Interessen mit Bezug auf Kohlen und Eisen den französischen Interessen, wegen der Lieferungen unter dem Spa-Vertrage anbetrifft, unterzuordnen, ist er jetzt noch nicht imstande, den Weltmarkt als eine unabhängige Macht zu betreten. Seine anti-französische Politik wird besonders beeinflußt von der Tatsache, daß, angesichts seines großen Interesses, einen entscheidenden Einfluß auf den Kohlen- und Eisenmarkt der Welt auszuüben, er unter dem Spa-Vertrage schwer leidet, da dieser eine Zunahme dieses Einflusses verhindert. Es ist jedoch nicht unvernünftig, anzunehmen, daß, falls, unter englischem Druck die französischen Kohlengrubenbesitzer gestatten, die Spa-Kohlen-Lieferungen zu Weltmarktpreisen, oder nahe daran zu machen, die Interessen der Rhein-Elbe-Union und der Franzosen sich alle Mittel ergreifen werden und eine vereinigte Kombination gegen die englischen Kohlenproduzenten sich bilden könnte. Wer dieses ist nicht das Hauptinteresse, welches immer auf die Produktion der notwendigen Rohmaterialien hinausläuft. Dieses Interesse spiegelt sich auch in der internationalen Politik der Rhein-Elbe-Union ab, welche mehr darauf ausgeht, unseren Kohlen- und Eisen-Konzessionen zu erwerben, als Märkte für den Export fertiger Waren zu erobern. Daher auch die große Neigung Stinnes, in Rußland und Südost-Europa, zwecks Erhaschung von Konzessionen, einzudringen. Im letzteren Gebiet hat er schon festen Fuß gefaßt, in dem erstern sucht er Teilhaber. Seine augenblickliche Feindschaft den französischen Interessen des Bergbaues gegenüber verunmöglicht ihm, Teilhaber in englischen Bankhäusern zu suchen, die die Absicht haben, in Nord-Rußland, von der baltischen Küste, einzudringen.

Die Rhein-Elbe-Union ist ihr eigener Bankier. Ihre ungeheuer schnelle Entwicklung während der letzten drei Jahre hat ihr einen etwas aufgeblähten Charakter verliehen. Es ist bekannt, daß die Union nicht viel bares Geld besitzt. Diesen Mangel an barem Gelde kann wohl auch die Tatsache zugeschrieben sein, daß es ihr im vorigen Herbst nicht gelang, eine Beteiligung an dem Konsortium, an dessen Spitze die Ruß-Asiatic-Konsolidated sich befand, zu erlangen, um sich an der Gewinnung von Eisen und Kupfer im Ural zu beteiligen. Es besteht auch die Gefahr des Zusammenbruches der Union, falls ein bedeutender Preisfall in Mittel-Europa einsetzen würde, weil ihre Prosperität nur auf der Voraussetzung von steigenden Preisen aufgebaut ist. Falls solcher Rückgang einsetzen sollte, würden die Bankdirektoren, welche jetzt, ohne viel Einfluß zu haben, in ihrem Verwaltungsräterat sitzen, wieder, wie vor dem Kriege, eine ausschlaggebende Macht besitzen.

Eine weitere Eigenschaft dieses „verzweigten" Trusts ist es, daß sein Kapital sich gänzlich in deutschen Händen befindet. Eine Beteiligung von französischen, deutschen und amerikanischen Kapital ist noch nicht erfolgt. Obgleich er im Auslande viel Kapital in ausländischen Währungen hat, ist dieses doch in der Tat nur deutsches Kapital unter ausländischen Namen. Die Rhein-Elbe-Union ist auch ein nationaler Trust in dem Sinne, daß sie das deutsche Volk so innig liebt, daß sie nicht gewillt ist, ihm auch nur einen Pfennig der von ihm erbeuteten Schätze zu überlassen. Die Tendenz der Union, Deutschland als ein vorteilhaftes Gebiet der Ausbeutung zu betrachten, und ihre bestimmte Absicht, durch ihre Presse für die Denationalisierung der öffentlichen Dienste und der Abschaffung des Achtstundentages, zeigt sehr deutlich, daß sie beabsichtigt, Mitteleuropa ihrer Herrschaft zu unterwerfen und die arbeitenden Männer, Frauen und Kinder zu machtlosen Kulis herunterzudrücken. Hat die Stinnes-Union dieses Ziel erreicht, so kann sie mit Freuden den Franzosen das zukünftigen, internationalen Finanzkonsortium ihren Tribut in Form einer Beteiligung zu gleichen Teilen an der Union darbringen, und ein Lohn dafür die Aufhebung der Bestimmungen der Versailles- und Spa-Verträge verlangen. Dann wird die Erfüllung dieses „heiß ersehnten" Wunsches wohl nicht lange ausbleiben!

Genossen!

Sammelt für den Pressefonds.

Postscheckkonto: Berlin N 7, Nr. 490 29.

Die Schwelle

Von J. Turgenjeff.

Ich sehe ein gewaltiges Gebäude, an den vorderen Wänden eine schmale Tür weit auf; hinter der Tür finsterste Finsternis. Vor der Schwelle steht ein Mädchen . . . ein russisches Mädchen.

Kalt atmet die undurchdringliche Finsternis, und mit dem eisigen Strom kommt aus der Tiefe des Gebäudes eine langgezogene dumpfe Stimme:

„O du, die verlangt, diese Schwelle zu überreiten, weißt du, was dich erwartet?"

„Ich weiß," antwortete das Mädchen.

„Kälte, Hunger, Haß, Hohn, Verachtung, Beleidigung, Gefängnis, Krankheit, selbst Tod?"

„Ich weiß."

„Völlige Entfremdung, Vereinsamung?"

„Ich weiß . . . Ich bin bereit. Ich werde alle Leiden ertragen, alle Schläge."

„Nicht nur von Feinden, selbst von Nächsten, Verwandten, Freunden?"

„Ja . . . auch von diesen."

„Gut. Du bist auf ein Opfer gefaßt?"

„Ja."

„Auf ein namenloses Opfer? Du wirst zugrunde gehen und niemand . . . niemand wird wissen, wes Gedächtnis er verehren darf."

„Ich brauche nicht Dank, nicht Mitleid. Ich brauche keinen Namen."

„Bist du gefaßt auf ein Verbrechen?" Das Mädchen senkte den Kopf.

„Gefaßt auch auf ein Verbrechen . . ."

Die Stimme erneute nicht sobald ihre Fragen.

„Weißt du," begann sie endlich, „daß du noch den Glauben verlieren kannst, den du gestaubt, erkennen kannst, daß du dich geäuscht und umsonst dein junges Leben verdorben hast?"

„Auch das weiß ich. Und doch will ich eintreten."

„Tritt ein!"

Das Mädchen überschritt die Schwelle — ein schwerer Vorhang fiel hinter ihr herunter.

„Närrin!" kreischte einer hinter ihr drein.

„Idiotin!" kam es irgendwo als Antwort zurück.

Das Licht

Von W. Korolenko.

Vor längerer Zeit traf es sich einst, daß ich an einem dunklen Herbstabend auf einem sibirischen Flusse fahren mußte.

An einer Krümmung des Flusses glühte plötzlich unter schwarzen Bergen ein Licht auf.

Es glühte grell, intensiv und ganz, ganz nahe . . .

„Gott sei Dank," sagte ich freudig, „ein Dorf ist nahe, eine Unterkunft!"

Der Ruderer, ein Sibire, wendete sich um und schaute über die Schulter auf die Flamme. Dann begann er wieder apathisch zu rudern.

„Es ist noch weit . . ."

Ich glaubte ihm nicht, daß Licht stand da . . . aus verschwommenem Dunkel trat es scharf hervor.

Doch der Ruderer hatte recht, es war wirklich noch weit. Es ist dieser Lichterscheinung eigentümlich, über die finsternis zu triumphieren und sich zu nähern, zu schimmern und aus der Ferne zu locken.

Es dünkt sich nur quel, drei Ruderschläge und du bist am Ziel. Und doch, es war noch weit.

Noch lange fuhren wir auf dem dunklen, tiefschwarzen Flusse. Die Felsen und Schluchten nahten und schwammen fort, rückten sich in die Ferne und verloren sich in der scheinbaren Unendlichkeit.

Das Licht aber stand da . . .

Noch immer flimmt und lockend, so nah und doch noch fern.

Oft hast dieses Bild mir vor der Seele — der dunkle Fluß, vor seinigen Bergen beschattet und das lebendige Licht.

Nicht mich allein locken so diese Lichter durch ihre Nähe, während das Leben noch immer zwischen düsteren Ufern hinführt.

Und die Lichter sind noch so fern.

Und wieder muß man zum Ruder greifen, nicht müde werden!

Denn voran ist das Licht!

Finster Parteitag der KAPD. in Essen

1. Verhandlungstag (14. Mai 1922.

Gen. R.-G.S.R.: Der 5. Parteitag der Kommunistischen Arbeiterpartei ist hiemit eröffnet.

Genossen und Genossinnen! Unser harren große Aufgaben; der jetzige Parteitag ist als der wichtigste innerhalb der Parteigeschichte anzusprechen.

Wir sehen auf der einen Seite, daß die objektiven Vorbedingungen der Revolution sich von Tag zu Tag günstiger gestalten. Die Konferenz in Genua, die jetzt gerade stattfindet, zeigt uns deutlich, daß alle Bemühungen des Kapitals, sich aus seiner Krisis herauszuwinden, vergeblich sind, daß diese Krisis das Kapitals seine letzte, aus der es kein Entrinnen gibt, seine Todestrisis ist. Wir sehen in den andern Ländern große Arbeitslosigkeit, wir sehen, daß in Deutschland die Arbeiterschaft trotz Beschäftigung immer mehr verelendet. Es machen sich aber jetzt schon die Anzeichen einer beginnenden großen Arbeitslosigkeit in Deutschland bemerkbar, deren Auswirkungen noch nicht zu übersehen sind. Die objektiven Vorbedingungen für die Revolution sind also gegeben.

Auf der andern Seite beugt sich das Proletariat scheinbar von Tag zu Tag williger unter das Joch, läßt sich alle Knebelungsgesetze ruhig gefallen und schuftet und arbeitet für den Aufbau des Kapitalismus. Alle Parteien und Gewerkschaften haben sich in den Dienst des Wiederaufbaus des Kapitals eingestellt; verraten und verkauft von allen Seiten liegt das Proletariat da.

Die jetzige Situation ist mit der Situation während des Krieges zu vergleichen. Damals wie jetzt greizenloser Verrat der Parteien und Gewerkschaften. Damals wie jetzt schuftete das Proletariat unter den schwersten Bedingungen ohne Muckser und Murren für das Kapital und läßt die Knebelungsgesetze ruhig über sich ergehen. Damals wie jetzt nur ein ganz kleiner Kreis von entschlossenen Revolutionären im großen Sumpf, der tapfer einen unter hoffnungslosen Kampf gegen den Reformismus führt. Die subjektiven Bedingungen für die Revolution scheinen vollständig zu fehlen.

Und doch, wenn man genauer aufmerkt, sieht man, daß eine dumpfe, unterdrückte Wut im Proletariat vorhanden ist, die sich früher oder später Luft machen muß. Genau so, wie die für die Revolution scheinbar hoffnungslose Situation vor einer revolutionären Erhebung endigen mußte, ist als Abschluß der jetzigen Periode nur der Sieg der proletarischen Revolution denkbar — oder Untergang in die Barbarei. Noch nie war eine KAPD. so notwendig wie jetzt. Wenn die KAPD. nicht da wäre, müßte sie geschaffen werden. Sie ist der einzige revolutionäre Pol innerhalb des reformistischen Sumpfes.

In dieser Situation muß uns der verbrecherische Versuch einiger Personen, die KAPD. zu spalten und zu zerschlagen, doppelt verräterisch erscheinen. Der Versuch ist zwar abgeprallt, isoliert stehen diese Leute da ohne Anhang, er hat aber unsere Kampfkraft eine Zeit lang unnötig geschwächt und hat uns eine Reihe guter Genossen gekostet; die sich, verzweifelt über soviel Verrat, zunächst apolitis geher politischen Bewegung stellten.

Der Parteitag hat die Aufgabe, rücksichtslos den Trennungsstrich zwischen der Partei und den Leuten, die da versuchten, als Zelle innerhalb der Partei zu wirken, zu ziehen und hat alle diesbezüglich notwendigen organisatorischen Konsequenzen und Maßnahmen zu treffen. Er hat ferner die Lehren aus den letzten Vorgängen zu ziehen und diese Extremis auch programmatisch festzulegen. Der Parteitag hat ferner der Partei das notwendige feste theoretische Gefüge zu geben, das notwendig ist zur schlagkräftigen Führung des Klassenkampfes.

Große Aufgaben stehen uns bevor. Gehen wir mit dem Bewußtsein und festen Willen, alle Schwierigkeiten zu überwinden, an unsere Aufgabe heran, so wird dieser Parteitag ein Marksteln in der Geschichte der KAPD. sein.

Gen. Gu.-Essen: Genossen und Genossinnen! Ich begrüße auch in Essen und freue mich, daß der Parteitag hier bei uns stattfindet. Wir werden Gelegenheit während der Zeit der Parteitages haben, auch über die Parteizustände in Essen persönlich zu überzeugen und werdet mir dann recht geben darin, daß hinter der gegenwärtigen „Essener Richtung" nur ein kleiner Bruchteil der Essener Mitgliedschaft steht, daß die Mehrzahl der Mitglieder fest hinter der Partei steht. Und die wenigen, die jetzt noch hinter den Rock und Berg stehen, werden, wenn das Ergebnis des Parteitages vorliegt, zu uns zurückkehren und diese Leute völlig unter sich lassen.

Wir werden alle Kräfte anspannen, um einen guten Verlauf des Parteitages zu sichern und die alle Schlagkraft der Partei wiederherzustellen.

Nach den beiden Ansprachen schritt man zur Wahl des Präsidiums.

Aus Präsidium wurden gewählt:

Als Vorsitzende: Gen. K. (G.S.R.) und Gen. K. (Südwest). — **Schriftführer:** Gen. K. (Berlin) und Gen. Bl. (Berlin).

Dann schritt man zur Wahl einer dreigliedrigen **Mandatsprüfungskommission.**

Es wurde beschlossen, auf diesem Parteitag nach folgendem **Abstimmungsmodus** abzustimmen:

Auf je 100 Mitglieder kommt eine Stimme. Jeder Wirtschaftsbezirk hat aber mindestens eine Stimme. Angefangene hundert Stimmen zählen als voll. Die Stimmengahl jedes Wirtschaftsbezirks wird von der Mandatsprüfungskommission festgelegt.

Die **Tagesordnung** wurde folgendermaßen festgelegt:

1. Politische Lage.
2. Programm und Taktik der Partei.
3. Partei und Union.
   (Ueber 2. und 3. gemeinsame Diskussion.)
4. Partei und Jugend.
5. Internationale.
6. Wahlprogramm-Entwürfe zum Programm.
7. Vorläufige revolutionäre Unterstützungskommission.
8. Organisatorisches.
9. Verschiedenes.

1. Politische Lage.

Zum 1. Punkt der Tagesordnung erteilt **Gen. B. (G.S.R.)** das Wort. Sein Referat liefe 1. Seite.

Nach der Mittagspause gab die **Mandatsprüfungskommission** ihren Bericht.

Es waren 11 Delegierte von 7 Wirtschaftsbezirken mit vollgültigen Mandaten ihres Bezirkes anwesend, die folgende Wirtschaftsbezirke vertreten:

Groß-Berlin, Rheinland-Westfalen, Besetzte Zone, Mitteldeutschland, Südwest, Nord, Brandenburg-Nord.

Außerdem waren anwesend: 2 Mitglieder des Geschäftsführenden Hauptausschusses, 1 Vertreter der „AAU", 1 Vertreter des „Klassenkampfes", 1 Vertreter der AAU., 1 Vertreter der GSAR., 1 Vertreter des Arbeitsausschusses des Bezirks Rheinland-Westfalen, 1 Referent und 30 Gäste.

Nachdem trat man in die Diskussion über den Punkt „Politische Lage" ein.

Gen. A.: Zu dem Referat des Gen. B. habe ich nichts Gegensätzliches zu sagen, sondern nur Ergänzendes, und zusammenfassende Schlüsse zu ziehen.

Gen. B. ist zu dem Schlusse gekommen: Die momentane ökonomische Lage innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft international gesehen, ist derartig reif für eine Ablösung durch eine andere Gesellschaftsform, daß sie zum Sturze der Gesellschaft drängt, während die subjektiven Bedingungen — scheinbar revolutionär — noch nicht so weit gediehen sind.

Wir wollen uns die objektive Seite nun noch etwas näher daraufhin ansehen, ob und wie weit evtl. Konstiktmöglichkeiten innerhalb des Kapitalismus gegeben sind. Wir wollen sie und weiter noch daraufhin näher ansehen, ob diese kapitalistische Gesellschaft ihren Gang noch weiter gehen kann, wenn das Proletariat sich beugt, oder ob sie in sich selbst zusammenbricht, oder ob für diese zerrüttete kapitalistische Gesellschaft nicht doch noch eine Möglichkeit besteht, einen ökonomischen Ausweg eine Zeit hindurch zu finden.

Auf diesen letzten Punkt will ich zurzeit eingehen. Der Brennpunkt des Interesses ist die Konferenz in Genua. Gen. B. hat uns gut die materiellen Unterlagen für die Widersprüche dieser Konferenz aufgezeigt; Widersprüche, an denen nicht zu rütteln ist. Aber die Genueser Konferenz hatte sich ein Ziel gesteckt, ein Streben, sich aus diesem Dilemma herauszuringen. Sie hatte das Bestreben, die inneren Gegensätze und Zwistigkeiten auf politischem Gebiete und im internationalen Maßstabe auszugleichen und die Weltwirtschaft trotzdem zusammen zu halten. Daß das nicht geht und es nicht haut gekommen ist, hat uns Gen. B. durch greifend materielle Beweise bewahrheitet. Wir wollen uns aber nicht dabei beguügen, sondern wollen uns die Sache schärfer ansehen und nach weitere Möglichkeiten heranziehen und untersuchen, ob es der kapitalistischen Gesellschaft nicht doch gelingen kann, die Verhältnisse in eine neue Bahn zu bringen.

Die reie Wirtschaft ist vorbei, wenigstens die Entwicklung in dieser Linie, daß ist klar erwiesen. Sie ist durch den Krieg verspert worden.

Der breite Markt wird automatisch eingeschränkt durch die übergroßen Profitbedürfnisse des Kapitals und durch die Zirkulationsbedürfnisse des ausländischen Kapitals. Vermittels der staatlichen Maschine wird versucht, abermals einen Mehrwert herauszuziehen. Gerade Amerika ist gezwungen, seine Schulden zwangsmäßig einzutreiben, um sie an die Privatkapitalisten abzuführen. Auch auf diesem Wege wird versucht, auf dem Umwege über den staatlichen Apparat den Mehrwert herauszuziehen. Es ist dadurch eine ungeheure Belastung diesserseits vorhanden, der freie Markt wird immer mehr eingeschränkt. Dadurch ist die kapitalistische Wirtschaft, die auf diesen Markt eingestellt ist, mehr und mehr am Abstieg.

Das sind die Bedingungen, die Gen. B. uns aufzeigt. Schon darin allein liegt der tiefste Widerspruch der kapitalistischen Gesellschaft begründet, weil kein Absatz und Mehrwerterzeugung in größerem Maßstabe mehr stattfindet, alle Kräfte brach und lahm liegen und Streitigkeiten und Zwistigkeiten die Folge sind. Diesen Markt kann man nicht mehr vergrößern, da immer mehr abzuzahlen, relativ genommen natürlich, nicht absolut, zur Verfügung stehen, und die Kaufkraft des Geldes immer mehr sinkt. Das drückt sich aus in Prozenten, wie in der Tatsache, daß die Produktion bis auf 50 Prozent herabgesunken ist.

Weil der Markt eingeschränkt ist, ist zwangsmäßig auch die Produktion eingeschränkt.

Schon vor dem Kriege war diese Gefahr für den Kapitalismus im Anzuge. Deshalb war gerade der Krieg. Der Krieg selbst hat aber diese Dinge wesentlich verschlimmert, weil die breite Masse dadurch viel mehr verarmt ist. Wohl hat die kapitalistische Entwicklung während des Krieges einen Aufschwung genommen. Sie wurde riesig gefördert durch den Krieg. Ein neuer Markt, ein neues Bedürfnis tauchte auf. Dem profitlüsternen Kapital ist es gleichgültig, wozu die Waren gebraucht werden. Der breite Markt wurde während des Krieges vergrößert, während zu gleicher Zeit die Produktionsmittel abgeschlissen wurden und die technische Entwicklung nicht vorangetrieben werden konnte.

Durch diese Tatsachen stand die kapitalistische Wirtschaft aber, als der Kriegsbedarf fortfiel, mit verbrauchten Produktionsmitteln und verschiedenartig technischer Entwicklung vor einem veränderten Markt.

Aus diesen ungünstigsten Reproduktionsbedingungen sucht es sich noch schnell zu retten durch eine organisatorische Vereinheitlichung in der Art, daß große Geschäftsunternehmungen sich fusionieren. Gen. B. sieht den Zusammenschluß viel zu viel wirtschaftlich, er ist meiner Meinung nach aber nur kapitaltechnisch zu verstehen. Was ausgeschaltet ist, sind nur die Zwischengewinne. Davon hat aber die breite Volkswirtschaft keinen Nutzen gehabt, sondern nur das fusionierte Kapital.

Wir sehen, die sogenannte „gesunde" Produktion des Kapitalismus ist im Abstieg, jetzt noch mehr wie je. Das wird noch weitergehen. Wenn diese Entwicklung so weitergeht, kommt die kapitalistische Gesellschaft automatisch zum Stehen, dann wird kein Kapitalist mehr in seinem Betriebe arbeiten lassen. Die Kapitalisten müssen einen Markt finden, wo sich für sie wieder Mehrwert herausfinden läßt. Diesen Markt können sie nicht finden, wird gesagt.

Wenn man es so an und für sich nimmt, ist es wohr. Und doch besteht eine Möglichkeit, daß die Kapitalisten sich gewissen einen Markt schaffen.

Zahlungsfähig ist heute nur die Bourgeoisie. Es müßte also mehr und mehr produziert werden für den Eigenbedarf der Bourgeoisie. Steigerung der Luxusproduktion ist also die Folge. Wenn wir das sehen, wissen wir, daß für den Markt der breiten Massen heute 50 Prozent fehlen und nicht mehr vorhanden ist. Nur allein für die Luxusproduktion der Bourgeoisie zu arbeiten ist derselbe Zustand wie kurz vor der großen französischen Revolution in Frankreich.

Der Kapitalismus sucht sich jetzt ein Arbeitsprojekt zu stecken, das ihm bis jetzt vollkommen fehlte. Zu diesem Zweck sucht er Rußland in den Rahmen der kapitalistischen Welt hineinzuziehen.

Rußland ist ein ungeheures Gebiet; mit Sibirien zusammen umfaßt es ein Fünftel der gesamten Erdoberfläche. Wir wissen ganz gut, daß dort eine Anlagemöglichkeit von Industrie ist. Die Russen können aber nicht zahlen. Wenn der Kapitalismus für seine Waren aber kein Geld bekommt, kann er nicht liefern, dann wird auch der Geschäftsmann nichts machen. Dann ist er wirtlich am Ende angelangt.

Wenn Rußland nicht zahlen kann, zahlen eben die zahlungsfähigen Kreise der Kapitalisten, das konzentrierte Weltkapital. Sie verlieren ja nichts dabei. Es werden Werte geschaffen, an deren Produktion sie selbst interessiert sind. Es wird dann nicht geschaffen und gearbeitet für die breite Masse, sondern für den Eigenbedarf der Bourgeoisie, was sich darin ausdrückt, daß sie eine große Industrie herstellen lassen und in das Land verpflanzen. Es gibt eben innerhalb der kapitalistischen Kreise, die das Ziel bewußt sehen und aus der marxistischen Lehre gelernt haben.

Rußland befindet sich dann im Anfangsstadium der kapitalistischen Entwicklung. Rußland als Industriekolonie einspannen ist die einzige Möglichkeit für den Kapitalismus, sich aus seiner Krisis herauszuwinden. Wenn wir das Drängen der kapitalistischen Mächte nach Rußland ihn beobachten, wissen wir genug. Der Kapitalismus hat eben das Bestreben, für den eigenen Bedarf auf eigene Rechnung die Welt herstellen zu lassen.

Damit sich in Rußland eine moderne Industrie entwickeln kann, muß der Kleinbedarf der russischen Bevölkerung garantiert werden. Die russische Bevölkerung kann aber nicht zahlen. An diesem Problem würde unter Umständen die ganze Sache scheitern. Man muß deshalb der russischen Bevölkerung Kredite zur Verfügung stellen.

Der Kapitalismus wird aber keine Kredite auf den blauen Dunst hin geben. Es sind aber auch Sicherheitsmerte vorhanden. Die Bauern haben sich Grund und Boden erobert. Dorfseite besitzt einen gewissen Wert. Bei der ersten Landsäte Rußlands sind alle enorme Werte vorhanden. Die Kapitalisten werden also kleine Werte in Rußland hineinschaffen und sich dafür Land verpfänden lassen. Der Eigenbesitz der Bauern (gleichgültig, ob dieser den einzelnen Bauern selbst oder den Bauerngenossenschaften oder dem Staat gehört) wird also überschuldet werden, da der Grund und Boden Zahlungsmittel ist. Hier geht's nicht mehr anders.

Ein Ausbau der Wirtschaft in Europa ist nicht mehr möglich. Nur daß ab und zu kleinere Werke ausgebaut werden. Etwas anderes ist es mit Rußland. Wälderien sind da, Bergwerksmöglichkeiten, alles möglich. Dort kann man eine neue Wirtschaft aufbauen. Infolgedessen **müssen** die Kapitalisten dort hängen.

Durch die Parolen der Ebert-Sozialisierung: Nur Arbeit kann uns retten, Angebot und Nachfrage reguliert den Arbeitspreis! sucht das Kapital das Proletariat einzuspannen. Die Arbeit in der jetzigen Periode ist gewissermaßen eine Frondarbeit für das Kapital und gibt uns immer weniger Zahlungsmittel in die Hände. Arbeit wird das Kapital schon aufhalten machen können; sie bedeutet aber keine Gesundung der Weltwirtschaft, sondern langsamer Hungertod und Verflavung des Weltproletariats. Das Absterben der breiten Massen wird erfolgen, weil der Produktionsprozeß schließlich zum Stocken kommt. Aus der Extremis heraus muß der Wille des Proletariats sich herausringen, dagegen anzukämpfen.

Hier zeigt sich die Möglichkeit, daß die Welt tüchtige Arbeit bekommt und trotzdem und noch schneller die Verelendung des Proletariats reifende Fortschritte machen muß. Entweder Absterben und Untergang — gleichgültig, ob Arbeit kommt oder nicht, ob die Weltwirtschaft ins Stocken kommt oder durch Rußlandarbeit beschäftigt ist — oder Widerstand.

Das konzentrierte Kapital legt die Belastung in Wirklichkeit auf die Bevölkerung. Das Kapital, was sich im Kriege gebildet hat und in öffentli

Aus dem Morast der Massenpartei

Eine gewaltige, monatlich Hunderttausende verschlingende Reklame wurde Jahr und Tag für den wirtschaftlichen Zusammenschluß Deutschlands und Rußlands betrieben. Nach der „Roten Fahne" und dem sonstigen Propagandaapparate der KPD. hing die Lösung der sozialen Frage nur von diesem Zusammenschluß ab.

Wer nun aber glaubte, daß der KPD. durch den erfolgten Zusammenschluß der Wind aus den Segeln genommen würde, hatte in seine Berechnungen nicht die Tiefgleichkeit des Revolutionsschieberjungen und die belebende Wirkung des Rubels einbezogen. Die Preise stiegen und die Löhne sanken weiter. Also muß da noch ein Hindernis sein. Das war die mangelnde Einheitsfront. Wenn man nun der „Roten Fahne" glauben darf, so muß auch diese schon hergestellt sein. Alle Betriebe wählen KPD.-Betriebsräte, alle Proletarier lesen die „Rote Fahne" und die meisten gehören der KPD. an. Die „Einheitsfront" wollen sie aber alle. Bis auf ein Häufchen „Sumpen, Verbrecher und Arbeitermörder" und ein paar „königliche Minister, Großverdiener und Stinnesbrennde" der 2. und 2½. Internationale. Und mit diesen hofft man in einigen Tagen auch einig zu sein. „Wir wollen eben wirklich ehrlich die Einheitsfront" und richten unsere Politik eben so ein, daß sie auch von dem Bäckerdutzend und den letzten paar abgesprengt werden kann. In Turgen aber wird die „Einheitsfront" sein. Dann ist eitel Freude und Wohlgefallen.

Damit die Riesenmaschine aber nicht leer läuft, muß sie nach einem Ziel eingestellt werden. Aufs Ganze kann man nicht losknuten, das würde die Produktion stören und verstößt gegen die bestehenden Gesetze. Außerdem kann eine Massenpartei nur Parolen aufgehen, die alle befolgen. Dieser Ausweg ist der „Arbeiterweltkongreß".

Es ist ein bedauerliches Zeichen geschwundenen Klassenbewußtseins und mangelnden proletarischen Ehrgefühls der deutschen Arbeiterklasse, daß sie sich von einigen Hundert vom russischen Kapital bezahlten Propagandisten breitschlagen läßt, um durch seine Bolschistik dem kapitalistischen Wiederaufbau Vorschub zu leisten.

Anfang dieser Woche tagte in Berlin der Zentralausschuß der KPD., der sich mit allen den Fragen beschäftigte, für welche die „Rote Fahne" seit Wochen die Reklametrommel schlägt. Dieselbe Phraseologie, die die Spalten der „Roten Fahne" füllen, beherrschte auch diese Tagung. Diese Herren sind nicht auf falschen Wegen, wie viele ehrliche revolutionäre Proletarier meinen und aus dieser Tagung schließen. Die dem Proletariat empfohlene Taktik ist die richtige. Dieser Klüngel Bürger weiß, was er macht. Die Politik der KPD. ist die einzig richtige, daß Proletariat zu verstärken. Jedes Wort ist durchs Fenster gesprochen, der Psychologie der Masse angepaßt. Die Masse ist zu träge, um über ihr Schicksal nachzudenken, um es zu ändern, also packt man sich bei der Masse an. Und um sie gefügig dem Stumpfsinn zu erhalten, schmeichelt man ihr und sagt, was sie gerne hört. Dr. Ernst Meyer beginnt sein einleitendes Referat mit diesen Worten:

> **Die gesamte Partei schaut mit berechtigtem Stolz auf die Erfolge, die sie in der letzten Zeit errungen hat. Diese Erfolge sind der Beweis dafür, in wie starker Weise in breiten Arbeitermassen die Einsicht wächst, daß die Methoden und die Taktik der Kommunistischen Partei richtiger sind als die Methoden und die Taktik der anderen Arbeiterparteien. Die Erfolge unserer Partei sind auch ferner der Ausdruck der Steigerung von Not und Elend innerhalb der Arbeiterschaft in den letzten Monaten.**

Beim Zeus, das stimmt! Die Methoden der KPD. sind so richtig, daß sie nichts von der Masse verlangen als Resolutionen und im alten Fahrwasser einkertreiten. Und das mit der Not und dem Elend stimmt auch. Wenn nun die KPD. das alles anerkennt, so sind ihre „Methoden" auch richtig. Es stimmt ferner, daß die Massen in den Gewerkschaften bleiben wollen und sehr geistigen Regung abhold sind. Daß sie alles den Bonzen, Stinnes und dem lieben Gott überlassen wollen, weil sie mit einem Stück Brot zufrieden sind. Also predigt man Geduld in den Gewerkschaften verbleiben und „kämpft" für ein Stück Brot. Dann sind die „Methoden" richtig, und die Massen befolgen sie; wählen „kommunistische" Betriebsräte und fassen Resolutionen für den „Weiterbeiterkongreß". Alles bleibt beim alten, arbeiten im Betrieb ist für die Dummen, und die Bonzen bleiben oben. Damit sich auch ja nichts ändert, damit niemand dem Kapital an den Kragen geht, tritt der Zentralausschuß dafür ein, die Massen weiter in die Gewerkschaften zu pressen.

Da es nun aber immerhin schon ziemlich große Massen gibt, welche erkannt haben, daß ein Gewerkschaftsbeamter nur Kapitalsinteressen vertreten kann und daß die Gewerkschaften als Kampforgane der Arbeiterklasse geschichtlich überlebt sind, ist die KPD. auf einen neuen Bauernfängertrick verfallen. Die Proletarier, die beim besten Willen nicht in die Konterrevolution zu pressen sind, will man zusammenfassen zu „Arbeiterkomitees". Damit die Sache aber nicht schief aufgefaßt wird, gibt man diesen Arbeiterkomitees die Aufgabe, — Resolutionen zu fassen für den Weiterbeiterkongreß.

Wer den ganzen ungeheuren Wust von Referaten und Resolutionen — wohl auch 2 Dutzend Spalten — gelesen hat, findet alles das bestätigt, was er schon wochenlang in der „Roten Fahne" gelesen hat: daß die KPD. Riesenerfolge hat; daß die Gewerkschaften propagiert zu die „Einheitsfront" herzustellen, und daß die Einheitsfront die Aufgabe hat, den „Weiterbeiterkongreß" zu veranstalten. Der Weiterbeiterkongreß wieder hat die Aufgabe, die „Einheitsfront" zu festigen und diese die Gewerkschaften. Das Ganze festigt das kapitalistische System und in diesem gedeiht wunderbar der Sumpf der KPD. mit den richtigen Methoden.

Die großen Erfolge der KPD., die sie ihren richtigen Methoden verdankt, ziehen sogar Motten an: Ein Ereignis wurde vom Zentralausschuß gefeiert: Der treueste Freund des Herrn Ettlarz, Herr Eichhorn, Expolizeipräsident von Berlin, hat seinen Kreislauf vollendet und ist heimgekehrt. Von der KPD. über die KAG. — USP. — höse Zungen behaupten, er habe sogar bei der SPD. angeklopft und sei abgewiesen — ist wieder zur Massenpartei zurückgekommen.

Aus dem halben Dutzend Spalten Resolutionen ist diese wohl der Extrakt:

1. Die Fortführung und Verstärkung des Kampfes gegen die Teuerung; im Mittelpunkte dieses Kampfes steht nach wie vor die Erfassung der Sachwerte.
2. Den Kampf gegen die Teuerung. Im Mittelpunkte dieses Kampfes gegen die Teuerung steht die staatliche Bewirtschaftung der Lebensmittel von der Erzeugung bis zur Verteilung an die Konsumenten und der Preisregelung, unter maßgebender Mitwirkung und Kontrolle der Gewerkschaften, der Konsum- und Produktivgenossenschaften der Arbeiter, Angestellten und Kleinbauern.
3. „Auf die Vereinheitlichung und Verbreiterung der Lohnkämpfe. Neben den Gewerkschaften und „Arbeiterkomitees" sollen die Jugendlichen und Frauen einen Platz bekommen. Es gibt aber auch noch Proletarier, die den Zusammenschluß des Proletariats als Klasse erstreben. Für diese hat die Massenpartei ebenfalls ein inniges Verständnis. In einer anderen Resolution heißt es u. a.:

> **Der Vorstand, alle Arbeiter, Angestellten und Beamten, ohne Rücksicht auf ihre politische und gewerkschaftliche Organisationszugehörigkeit als Klasse zusammenzufassen — national und international — wird durch die jetzige historische Lage des Weltproletariats dringend geboten. Das Weltproletariat muß bei Strafe tiefster Verelendung, ja des Sterbens von Millionen, den Angriff des internationalen Kapitals abwehren. Er erfolgt durch Aussperrungen, Herabdrückung der Löhne bei Teuerungspreisen, Verlängerung der Arbeitszeit bei Arbeitslosigkeit, wie durch die Aufbietung der Machtmittel des Bürgerwißstaates, um die Kampfkraft der Ausgebeuteten zu brechen. Er erfolgt des weiteren durch den Versuch, Sowjetrußland zu zwingen, die Nationalisierung der Industrie preiszugeben und eine ungeheure Schuldenlast auf sich zu nehmen.**

Diesen Zusammenschluß als „Klasse" kennen wir: 55 Gewerkschaften (einschließlich Schupo und Technische Nothilfe) und zwei Dutzend Beamten- und Angestelltenverbände. Das ganze heißt die Einheitsfront.

Auf dieser Zentralausschußsitzung hat sich die Politik der 3. Internationale in ihrer ganzen Glorie offenbart: sie hat im deutschen Proletariat tiefe Spuren gegraben. Die Massenpartei ist die vorzüglichste Einrichtung, den revolutionären Kern einer Arbeiterklasse zu ersticken, einem großen Teil der proletarischen Intelligenz auf Kosten der arbeitenden Proletarier ein bequemes Parasitendasein zu verschaffen und dem Klassenkampf zu entziehen. Sie kann auch noch einem Dutzend Obergeiter Ministersessel verschaffen und einigen Hundert „nachgeordneten" Staatsfuttertrippen. Dem Proletariat ist sie so gewiß schädlich, als sie dem Kapitalismus nützlich ist.

In dieser KPD., an deren Anfang einst ein Karl Liebknecht, Leo Jogiches, Eugen Levine und tausend namenlose Klassenkämpfer auf den Barrikaden standen, feilscht ein kleines Geschlecht unwürdiger Industriereiter um die Gunst derer Mörder. Die „Rote Fahne", in deren Spalten einst der überlegene Geist Rosa Luxemburgs und Franz Mehrings das revolutionäre Proletariat begeisterten und übergenügten, ist zur Geistesmiete einer Clique Kulis und zur kapitalistischen Inseratenplantage geworden. Diese politischen Jongleure wußten wohl, was sie in Heidelberg machten, als sie uns aus der Partei drängten; sie wähnen sich ihrem Ziel nahe. Sie wußten, was sie taten, so gut es die 3. Internationale wußte, als sie unseren Anschluß verhinderte. Ohne Massenparteien ist die Erhaltung des Kapitals nicht möglich.

Diese Zentralausschußsitzung müßte jedem noch denkfähigen Proletarier, der nur noch einen Funken revolutionären Geist hat, die Erkenntnis vermitteln, daß die Massenpartei am Ende der kommunistischen Arbeiterbewegung zum Sturz des Kapitals auf die Schanze tritt, daß am Anfang der kleine Kern Kommunisten rein und zielklar seine schwere Aufgabe alleine lösen muß.

Auf und — dessen müssen wir uns heute mehr denn je bewußt sein — ruht die geschichtliche Verantwortung, den Ehrenschild der kommunistischen Arbeiterbewegung rein und blank zu halten. Die Kommunisten wird nur retten, ob wir unsere Pflicht gegen haben. Unsere Pflichten sind heute nicht minder groß als sie sein werden, wenn es eine kommunistische Massenpartei geben wird; wenn es antreten heißt zum letzten Gefecht, die Menschheit zu befreien von einer Gesellschaftsordnung, die so ein Parasitentum gebar.

Zuhälter der Klassenjustiz

Daß die KPD. von den Lügen und Verleumdungen derer um Schröder keine Notiz nimmt, scheint diesen Herrschaften das unerträglichste zu sein, was sie sich denken können. Doch ist dies zu begreifen bei Leuten, die ihre Person als das wichtigste in der Welt halten.

Wir haben nicht geantwortet und werden auch in Zukunft nicht antworten, und zwar deswegen, weil Leute, die sich einer Kontrolle der Partei nicht unterwerfen, und deswegen auf Lügen angewiesen sind, für uns ein für allemal erledigt sind.

In ihrer letzten Zeitung, die fälschlicherweise als „R.M.Z." erscheint, wird jedoch der Versuch gemacht, einzelne Genossen — von denen man einem Teil vor kurzem Zentralausschußsitzung dreihundert Mark überwies (wofür?), um an den Sprengarbeiten mitzumirken, aber das Geld nicht rechtzeitig einlief — ganz offen der Polizei zu denunzieren.

Wir sind weit davon entfernt, mit dem Wort „Spitzel" leichtsinnig umzugehen, wenn jedoch im „Proletarier" Nr. 1 ganz offen gegen das „Bandidentum" Stellung genommen wird, wenn weiter darunter steht: Karl Schröder nebst voller Adresse, so kann nur die Absicht dahinterstecken, den theoretischen Nachweis gegenüber der Polizei zu liefern, daß man nirgends gewesen ist.

Nachdem man sich diese Plattform geschaffen hat, glaubt man ohne Risiko denunzieren zu können. Diese Zuhälterrolle reift sich würdig an an die Rolle, die sie gegenüber denen spielen, die sie heute im „Proletarier" als Banditen bezeichnen.

Proletarische Disziplin verbietet uns, in aller Oeffentlichkeit den Beweis für die moralische Verkommung dieser Schädlinge anzutreten. Die Verganenheit und ihre jetzigen Handlungen beweisen, daß sie lieber unzählige in die Zuchthäuser bringen würden, als für eine einzige Lüge den Wahrheitsbeweis anzutreten.

Aber eines mögen sich diese Halunken merken: man denunziert doch allebem nicht ungeschoren!

Aus der Jugendbewegung

KJD. Charlottenburg. Mittwoch, den 24. Mai 1922: Außerordentliche Generalversammlung im Jugendheim. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Reichskonferenz. 2. Organisatorisches. — Beginn pünktlich 8 Uhr. Jedes Mitglied muß erscheinen. Karten sind mitzubringen.

Die Funktionäre treffen sich schon Punkt 6 Uhr. Umlage, Beiträge, Zeitungen usw. sind abzurechnen.

Der prov. Reichsarbeitsausschuß der KPD. stellt folgende Thesen für die Reichskonferenz zur Taktik der Mitgliedschaften zur Diskussion:

I.

Die Geschichte der ganzen bisherigen Gesellschaft bewegte sich in Klassengegensätzen, die in den verschiedenen Epochen verschieden gestaltet waren. In der jetzigen Epoche, der Epoche nach dem heftigsten Konkurrenzkampfe des Kapitals, dem Weltkriege, haben sich die Klassengegensätze bedeutend verschärft. Das Kapital befindet sich jetzt, nach dem Weltkriege, in seiner Todeskrise. Alle internationalen Konferenzen, die einer internationalen Verständigung dienen sollten, sowie überhaupt alle Versuche, diese chronische Krise zu überwinden, mußten vergeblich, mußten negativ enden; denn das Kapital, dessen eigenes Entwicklungsgesetz die Akkumulation und Konzentration ist, ist nicht mehr in der Lage, obwohl es sich politisch schon wieder bedeutend gefestigt hat, eine erweiterte Reproduktion herzustellen, d. h. es ist ihm unmöglich, seine Produktionsbasis international so weiter herzustellen, daß Produktion und Absatz miteinander in Einklang zu bringen sind. Will die kapitalistische Gesellschaft weiterhin akkumulieren und konzentrieren, so muß sie Produktion und Absatz wieder im Gleichgewicht bringen. Dadurch, daß sie es eben nicht kann, hat sie ihr eigenes Grab geschaffen. Die periodenweise auftretende „große" Produktions- und Absatzmöglichkeit ist weiter nichts als eine Scheinkonjunktur. Daß das Kapital sein Leben noch erhalten kann, geschieht nur auf Kosten des Proletariats.

II.

Der Kapitalismus versucht sich mit allen Mitteln vor seinem endgültigen Zusammenbruch zu retten.

Eine seiner jetzigen, wichtigsten Machtpositionen und gutes Werkzeug sind ihm hierbei die Gewerkschaften und parlamentarischen Führerparteien, mit denen er sich in gelb-goldener Einheitsfront gegen die Arbeiterschaft befindet.

Mit denen „Arbeitervertretern" sitzt er in Kommissionen, Arbeitsgemeinschaften und Parlamenten und verhandelt hier über den Fell der Proletarier, schließt mit ihnen Tarifverträge ab, schafft Zuchthausgesetze, um so die Arbeiterschaft wollends zu knebeln.

Aufgabe des Vortrupps der revolutionären Arbeiterschaft in dieser Situation, der KAD. und KPD., ist es, alle Wiederaufbauversuche des Kapitals zu durchkreuzen und den schärfsten Kampf gegen diese gelb-goldene Einheitsfront zu führen.

III.

Aus alledem ergibt sich nun, daß die kapitalistische, auf Profitwirtschaft aufgebaute Gesellschaft für ihren Untergang reif ist, daß also die objektiven Verhältnisse für die Revolution reif sind.

Anders aber steht es mit den subjektiven Verhältnissen. Unsere Aufgabe kann es nun aber nicht sein, mit verschränkten Armen dazusitzen und abzuwarten, bis die Arbeiterschaft mit dem zusammenbrechenden Kapitalismus in den Abgrund, in die Barbarei gestürzt ist. Unsere Aufgabe ist es vielmehr, der Arbeiterschaft immer und immer wieder zuzurufen, ihnen einzuhämmern, daß es aus all diesem Elend nur den einen Ausweg geben kann: den Kommunismus; daß es aber, um dieses Ziel zu erreichen, des revolutionären Klassenkampfes, des Sturzes der kapitalistischen Gesellschaft und der Errichtung der proletarischen Diktatur bedarf.

Die proletarische Revolution ist nicht ein einziger Schlag, sondern ein fortwährendes Auf und Nieder, ist ein langwieriger Prozeß. Die proletarische Revolution kann sich nur Schritt für Schritt auf dem langen dornenvollen Wege eigener, bitterer Erfahrungen, durch Niederlagen und Erfolge zur völligen Reife und somit zum endgültigen Siege durchringen. Wir haben die Aufgabe, der Arbeiterschaft all ihren Kämpfen — auch ihren Lohnkämpfen, die sie führt, um ihr Leben erhalten zu können — Ziel und Richtung zu geben. Im Betriebe, wo wir uns mit allen zum revolutionären Kampfe bereiten Proletariern in der Frage nationalen Betriebsorganisation zusammengeschlossen haben, zu möcht uns die Aufgabe, bei ausbrechenden Lohnkämpfen unsern Arbeitskameraden aufzuzeigen, wenn wir diesen Kampf lediglich als Lohnkampf führen, der Erfolg ein negativer sein muß. Wir müssen diesen Kämpfen einen anderen Charakter geben, wir müssen die Arbeiterschaft, und hier ist es speziell unsere Aufgabe, auch das Jungproletariat für den Kampf um die politische Macht zu interessieren. Gelingt uns dieses, so schaffen wir zum Zwecke des Kampfes um die politische Macht revolutionäre Räte, in die auch Jugendliche zu wählen sind, — deren Aufgabe es dann ist, den Kampf auf andere Betriebe auszudehnen, und so diesen Kampf zum einzigen Kampf, zur Generalauseinandersetzung zwischen Proletariat und Bourgeoisie werden zu lassen. Auf keinen Fall dürfen wir es aber dulden, daß die revolutionären Räte zu gesetzliche Betriebsräte degradiert werden. Erleiden wir in solchen Kämpfen Niederlagen, und die revolutionären Räte drohen diese Form anzunehmen, so haben sie diese Institutionen sofort zu zertrümmern, um Raum zu schaffen für die revolutionären Räte an sich, sondern auf deren revolutionären Charakter ankommen.

Erklärt aber gelegentlich die Arbeiterschaft sich nicht bereit, mit uns den Kampf für die Eroberung der politischen Macht auszukämpfen, so haben wir auf keinen Fall Streikbrecherarbeit zu leisten, werden in diesen Kämpfen keine andere Funktion ausüben, als diese, die Arbeiterschaft die Unterstützung, die ihnen von ihren Gewerkschaften und „Parteiführern" zuteil wird, so wohl wie auf das völlig Negative dieses Kampfes hinzuweisen.

Gelingt es uns nicht gleich, die Kämpfe des Proletariats in unserem Sinne zu gestalten, so wird es uns ein nächstes Mal gelingen; die Arbeiterschaft muß und wird nach all seinen erfolglosen Kämpfen zu der Erkenntnis kommen, daß es, nur den einen Kampf, den Kampf um die politische Macht auskämpfen muß.

An uns liegt es nun, diesen Prozeß zu beschleunigen, die Selbstbewußtseinsentwicklung der Arbeiterschaft mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern, alle die Dinge, die zur Revolution hindrängen, der Sache zuzutreiben, wir haben die Dränger und Mahner der proletarischen Revolution zu sein.

Nehmen wir den Kampf so auf und führen wir ihn unermüdlich und unerschrocken, so wird und muß uns der Sieg gewiß sein.

Mitteilungen

KJD. Nächtigungsadressenänderung! Jeden Dienstag: Gruppenabend. — Jeden Donnerstag: Oeffentlicher Vortrags- und Diskussionsabend im Krankenhaus-Schule Straßburgerstraße.

KJD., 13. Bezirk. Dienstag, den 23., abends 7½ Uhr: Mitgliederversammlung.

KPD. und KAU. Groß-Hamburg.
Am Mittwoch, dem 24. Mai, abends 7½ Uhr präzise bei Lisum, Kaffeemacherreihe 12, gemeinsame
Mitgliederversammlung.
Tagesordnung: 1. Bericht vom Parteitag. 2. Verschiedenes.
Alle Mitglieder müssen erscheinen. Andere Versammlungen finden in dieser Woche nicht statt.

Verantwortl. Redakteur: Arthur Ulrich, Neukölln. — Verlag der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands. Inhaber: Emil Schubert, Charlottenburg. Druck: Max Auster, Berlin, Alexanderstraße 110.

Jahrg. Nr. 36. Preis 2,25 M.

Kommunistische Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands, Wirtschaftsbezirk Groß-Berlin.

Die Zeitung erscheint zweimal wöchentlich. — Zu beziehen durch die Berliner Bezirksorganisationen, im Straßenhandel und durch den Verlag: Berlin NO 18, Landsberger Str. 6

Redaktion u. Verlag: Berlin NO 18, Landsberger Straße 6 Geöffnet täglich von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags Postscheckkonto für Berlin: Berlin NW 7 Nr. 490 29.

Abonnementspreis für Groß-Berlin 18 Mark monatlich. — Versand durch die Post innerhalb Deutschlands 25,— M. monatlich, nach dem Ausland 50,— M. monatlich.

Stinnes und die Gewerkschaften

Der Ruf der KPD.: „Rettet die Gewerkschaften!", der zweifellos der Ausdruck eines nicht ganz reinen Gewissens ist, scheint in letzter Zeit noch nicht einmal die Wirkung eines dummen Bitzes auszulösen. Es ist nicht nur zur Phrase geworden, sondern zur höchst überflüssigen Phrase. Es hat sich nämlich in letzter Zeit eine solch tragfähige „Einheitsfront" zur Rettung der Gewerkschaften gebildet, daß die Zutreiberrolle der KPD. in einem mehr als zweifelhaften Lichte erscheint, und jeder denkende Proletarier sich einmal die Frage vorlegen müßte: liegt vielleicht eine Pflichterfüllung der III. Internationale gegenüber dem deutschen Kapital vor, die in Zugend einer Vertragsbestimmung niedergelegt ist, als ein Werk, das „beiden Teilen nützt"?

In Wilhelmshaven war's, beim Stapellauf des Dampfers „Legien", wo die Vorzüge der Gewerkschaften in allen Tonarten gepriesen wurden. Aehnlich der Maifeier war auch hier eine „Rednereinheitsfront". Redner waren: **Der Reichspräsident Ebert, Geheimrat Büchner,** Geschäftsführender Vorstandsmitglied der deutschen Industrie, **Winter,** als Vertreter der Zentralarbeitsgemeinschaften und Mitglied der christlichen Gewerkschaften, und **Hugo Stinnes.**

Büchner:

> **Geheimrat Büchner hielt die Taufrede und wies darauf hin, daß der Name des Schiffes eine Erinnerung an die große Not Deutschlands sei, sowie ein Denkmal dafür, daß, als das deutsche Volk führerlos und in Verzweiflung vor dem Abgrund des Chaos stand, Vertreter der Gewerkschaften und der Industrie sich für den Gedanken eingesetzt haben, daß nur die Gemeinschaftsarbeit aller wertätigen Kräfte das deutsche Volk vor dem drohenden Untergang bewahren könnten. Bücher feierte dann die Persönlichkeit Carl Legiens, indem er darauf hinwies, daß Legien es trotzdem verstanden habe, die deutsche Arbeiterbewegung nach seinem Willen zu formen; die freien Gewerkschaften in Deutschland verdankten ihre von allen Seiten anerkannte Stellung Legien allein und ihren mächtigen Aufbau in erster Linie Legien. Weil Legien als Organisator der Gewerkschaften und dank seiner zahlreichen internationalen Beziehungen besser als irgendein anderer wußte, daß die deutsche Arbeiterschaft mit ihrem persönlichen Tode untrennbar mit dem Tode des gesamten deutschen Volkes verbunden wäre, unterzeichnete er den Pakt, der die Zentralarbeitsgemeinschaft der industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer begründete. Zum Schluß führte Geheimrat Bücher aus, das neue Schiff „Legien" solle alleszeit ein Symbol dafür sein, daß in Deutschland Arbeitgeber und Arbeitnehmer trotz aller Kämpfe gewillt seien, dem Wiederaufbau der Volkswirtschaft und der Wiederherstellung des deutschen Namens zu dienen.**

Hugo Stinnes:

> **„Es wäre eine häßliche Unaufrichtigkeit, wollte ich hier behaupten, Carl Legien und ich seien nicht in vielen Grundauffassungen durchaus verschiedener Auffassung gewesen. Werdegang und Lebenserfahrungen mußten verschiedene Auffassungen mit sich bringen. Ich habe aber kaum einen zweiten Mann kennen gelernt, der mit größerer Objektivität einen anderen Standpunkt hören und ihn würdigen konnte, wenn er ihn auch nicht teilte, der ein zwar scharfer, ja rücksichtsloser Verfechter seiner Ideen war, aber im einen auch für den Gegner erträglichen Art. Carl Legien ist 1918 der Lebensretter Deutschlands geworden. Er geb den Ausschlag, daß die Zentralarbeitsgemeinschaft paritätisch durchgeführt werden konnte, er erklärte auf dieser Grundlage der damaligen Regierung mit Dr. Kautzenau und mir, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Demobilmachung selbst in die Hand nehmen würden, wenn nicht wenigstens die schlimmsten partikularistischen Hindernisse vor der gemeinsamen Lebensgefahr zurücktreten würden.**

> **Das war eine Großtat an weiser Selbstbeschränkung im Dienst des gemeinsamen Vaterlandes. Da drohte die Gefahr des völligen Chaos, die Gefahr, daß das blutbesudelte und blockierte Deutschland in diesem kaiserrussischen Zustande geriet wie Rußland. Zustände, die einen noch ungleich entsetzlicheren Hungerzug nehmen mußten wie in dem Agrarland Rußland. Damals stellte Carl Legien das Vaterland und sein Volk über die Machtpolitik der Parteien."**

Ebert:

> **„So grüße ich namens des Reichs „Carl Legien", das jüngste Schiff unserer weiterentwickelten Handelsflotte.**
>
> **Möge es seinen Namen tragen als Symbol der Zusammenfassung aller schaffenden Kräfte unseres Wirtschaftslebens zum Wiederaufbau unseres Vaterlandes, als Symbol unerschütterlicher Pflichttreue und Schaffensfreudes im Dienste der Volksgemeinschaft."**

Winter hatte weiter nichts mehr zu tun (laut „Vorwärts"), als ein „Hoch auf das deutsche Volk" auszubringen, was sei auch nach dem vorhergegangenen Schlagzeilen nicht schwer fiel.

Wenn die helle und aufrichtige Freude des Großkapitalisten an den „straffen Organisationen" nicht den Proletariern die Augen zu öffnen vermag, so ist jedes Wort der Polemik vergeblich, auch gegen die KPD., die da jeden Tag schreit: „Die Gewerkschaften sind in Gefahr!" Sie sind wirklich nicht in Gefahr, solange das Kapital existiert, und sie sind sogar noch nicht einmal ohne die KPD. in Gefahr. Sie werden erst in Gefahr sein, wenn das Proletariat sich einmal anschicken wird, mit diesen Bollwerken der Konterrevolution und ihren Zuhältern restlos aufzuräumen, was gleichbedeutend ist mit dem Kampf um die Macht. Die Proletariier können nur eines lernen von den Gewerkschaften, das ist, sich konsequent für die Revolution einzusetzen, wie die Gewerkschaften für die Konterrevolution. Die Gewerkschaften haben ihre Interessen in ihrer ganzen Tragweite erkannt, als sie durch jene famosen Arbeitsgemeinschaften den Pakt mit dem Kapital schlossen. Die Zuchthausgesetze sind nur die konsequente Fortsetzung dieser Politik.

Rosa Luxemburg hat im Jahre 1917 in den „Spartakusbriefen" einmal die Kriegspolitik der Gewerkschaften gebrandmarkt. Auf die heutige „Aufsaugpolitik" angewandt, ist jedes ihrer Worte auch heute und gerade heute aktuell. In einem Artikel

Das Blechschild

heißt es:

> Der Vertrag der Legien, Bauer, Schlicke u. Co. ist eigenartiger Natur. Jedes sich seine Silberlinge wenigstens nicht von Christus auszahlen. Die Individuen von der Generalkommission der Gewerkschaften hingegen, die das Proletariat jetzt pfundweise an die Bourgeoisie verkaufen, bezahlen jede Käsestulle, die sie verzehren, und jedes Glas Bier, das sie herunterschlucken, nach wie vor aus den Groschen herleihen von ihnen verkauften und vertretenen Proletarierempfängen. Der proletarische Klassenfeind hat sich nicht in Unkosten zu stürzen: diese Prostituierten sind umsonst zu haben, sie kommen gelaufen auf einen leisen Pfiff.
>
> Ein psychologisches Rätsel und ein soziales Problem erster Ordnung sind bei alledem nicht die Männlein von der Generalkommission der Gewerkschaften mit ihrem Stab von Kreaturen in Gestalt der Gaulciter, die ihnen allerorten Vertrauensfundgebungen fabrizieren. Ein Rätsel und ein Problem sind die organisierten Massen, die solchen Kreaturen nach wie vor Gehorsam und Gefolgschaft leisten. Die Disziplin in den sogenannten Freien Gewerkschaften zu einem solchen Selbstzweck geworden, daß die Massen ohne Murren folgen, ob die Führer sie zum Kampf oder zur Kapitulation, ob in Macht und Glanz oder in Korruption und Schmach führen, ob sie proletarische Interessen oder lapidalistische Ausbeutung verstehen. Wer einmal auf dem Stuhl der Generalkommission der Gewerkschaften sitzt, ist eben Führer der Arbeitermassen — wohin er führt und was er kommandiert, ist gleichgültig. Und wahrlich, der Freiherr von Stumm selig, der sprichwörtliche Despot der Arbeiterschaft in Saarabien, hatte nicht entfernt solche kalte Verachtung für die Masse, wie die kleinen Luxoröllmlinge an der Spitze der Freien Gewerkschaften, die in den Massen gerade ihre blinde Autorität verachten. Hier, in diesem Verhältnis der deutschen organisierten Arbeiterschaft, also der Elitetruppen des deutschen Proletariats, zu ihren Führen stoßen wir zugleich auf das Problem des deutschen Militarismus, also auch des Imperialismus. Solange die deutschen Proletarier auf Geheiß der Legien u. Co. rechts und links, vorwärts und rückwärts wie eine Kompanie Soldaten schwenken, werden sie auch auf Geheiß des Militarismus auf Vater und Mutter schießen und ihre eigenen Brüder anderer Nationalität zerfleischen. Der Moloch Militarismus kommandiert sie so jetzt durch Legien u. Co. Den deutschen Militarismus übernimmt heißt also jetzt nichts anderes als den Kadavergehorsam der organisierten Arbeiter gegenüber den Legien u. Co. überpinseln. Hier, in diesem völlig kritiklosen, geistlosen, mechanischen Gehorsam einer Hammelherde steckt eine der wesentlichen Wurzeln des Militarismus. Der Militarismus sitzt den deutschen Arbeitern im eigenen Nacken.
>
> Als in Rußland in den 80er Jahren eine schäumende Welle von Bauernrevolten über die Türkei setzte, genügte oft als Beruhigungsmittel, daß sich der Türkistelle sein amtliches „Blechschild" umhing, damit die Bauern sofort kampfscheu wurden und auf das Geheiß des alsb mit Entrüstet geschmückten sogar einander exemplarisch mit Ruten züchtigten. Die Elite des heutigen Proletariats ähnelt heute in ihrer Anbetung des amtlichen Blechschildes dem russischen Mutschik aus der Zeit vor der Revolution. Die nächsten Schicksale der deutschen Arbeiterklasse wie die allgemeinen Aussichten des Sozialismus hängen davon ab, ob und wann die organisierten Proletarier in Deutschland ihre Mutschik-Reaktion abstreifen und sich von ihrer Anbetung für das Blechschild ihrer sogenannten Führer emanzipieren werden.

Lehren des Parteitags

Der 5. Parteitag der KAPD., dessen Ergebnis jetzt vor uns liegt, war nicht ein Parteitag, der in der Hauptsache zu politischen Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Mitgliedschaften selbst Stellung zu nehmen hatte. Der Parteitag hatte die Aufgabe — auch hier gilt das Wort: Aussprechen, was ist — ein Gebrüll, das schon lange am Körper der Partei kraß, zu beseitigen. Wenn trotzdem mit aller Schärfe und Klarheit die alte Linie herausgearbeitet wurde, so darum, weil die Partei sich den Luxus nicht leisten kann, in Zukunft solchen utopistischen Phantasiereien von „Klassenkampf im Privatinteresse" irgendwelche Konzessionen zu machen.

Daß auf diesem Parteitag — trotzdem die überwiegende Mehrheit der Mitgliedschaft vertreten war — in der Mitgliedschaft selbst sich keine Stimme zu jenen Theorien bekannte, dürfte seine tieferen Gründe haben. Wir wollen uns gar nicht verhehlen, daß einzelne kleine Ortsgruppen wie Kiel mit einem halben Dutzend usw. „geschlossen" abseits stehen. Auch in einzelnen anderen Orten sind kleine Zirkel vorhanden. Was haben nun diese Genossen getan, um im Vertrauen in die Durchschlagskraft ihre Argumente und ihre begabten Redner dem Parteitag ihrer Meinung zum Durchbruch zu verhelfen? Sie haben auf Befehl ihrer Oberhirten sich selbst und jeden, der sie habhaft werden konnten, beschworen, ja nicht, auch nicht als Gast den Parteitag zu besuchen, wohl in der ganz richtigen Erkenntnis, daß es ziemlich faul um ihre Sache steht. Selbst als Parteitagsdelegierte in einer sehr gut besuchten öffentlichen Versammlung zum Essener Proletariat sprachen, brachte keiner trotz wiederholter Aufforderung den Mut auf, auszusprechen, was sie unter sich heldenmütig bis zum Erbrechen wiederholen, nämlich, daß dieser Parteitag nicht der der KAP. ist, und daß die KAP. Rheinland und Westfalens nichts mit uns zu tun hätte.

In irgendeinem Käseblättchen eine Politik der politischen Brunnenvergiftung zu treiben, die unerhörtesten Lügen aufzutischen und jeder Gelegenheit Farbe zu bekennen und den Wahrheitsbeweis anzutreten, konsequent aus dem Wege zu gehen, das ist das Wesen jenes Scheinradikalismus; den dieser Parteitag hoffentlich ein für allemal überwunden hat.

Den Dokumenten für eine solche Politik bildet stets eine falsch verstandene Illegalität. Eine Illegalität, die sehr oft — wo es gar nicht nötig ist — nicht nur die finanzielle Kontrolle ausschaltet, sondern die Partei in eine Abhängigkeit mit Leuten bringen kann und bringt, die man am besten als politische Hochstapler bezeichnet. Es ergibt sich ganz von selbst, daß der gesunde politische Einfluß der Mitgliedschaft zurückgedrängt wird und die betreffenden Körperschaften dann auf ihre Rechte pochen und erklären, daß nicht ein einzelner Bezirk das Recht der Kontrolle hat, sondern die Gesamtpartei. Man spekuliert ganz richtig, daß den Ortsgruppen im Reiche dies leicht als eine Bevormundung schmackhaft gemacht werden kann, was dann mit allen nur erdenklichen Mitteln erschleicht. Mit Hilfe einiger Elemente, die gar kein Mandat haben, wird dann stets eine Mehrheit konstruiert, und unter der Maske des Selbstbestimmungsrechtes jeder Versuch, die Partei von jenen Banditen — die, um ihrer Politik die Krone aufzusetzen, selbst theoretische Abhandlungen über Banditentum schreiben — im Keime erstickt. Weil eben die Differenzpunkte nicht auf politischem Gebiet liegen — man kann wohl vom Standpunkt des Klassenkampfes eine Politik des Intrigenspiels schlecht als Politik bezeichnen, — deswegen greift man eben in Situationen, wo die Opposition immer machtvoller ihr Haupt erheb